

Alte Leier, neuer Dreh

Es ist wieder Zeit, ein Klagelied über den Verfall der öffentlichen Moral anzustimmen. Freilich mit einem neuem Dreh. Nicht von der Korruption und Bestechlichkeit der Politiker wollen wir singen, nicht von Schmiergeld und Unterschleif. Es geht um die Haltung jener, die gerne als Richter und Schöffen angerufen werden oder sich zu denen aufschwingen - der normalen, biederen Bürger.

Da kommt überraschende Kunde aus Amerika, wo Präsident und Gattin in die nimmerendende 'Whitewater-Affäre' verwickelt sind. Eine Mehrheit von 52 Prozent des Wahlvolks glaubt, daß Bill Clinton in dieser Immobilien-Affäre gegen das Gesetz verstoßen habe; gar 56 Prozent meinen, daß Clinton vertuscht habe. Das aber ist nicht das eigentlich Interessante. Überraschend tönt Vox populi bei der nächsten Frage: Nur 22 Prozent geben zu Protokoll, daß sie deswegen - trotz

ihrer Überzeugung von Clintons Schuld - weniger von ihm hielten.

Mit anderen Worten: Uns fechten die Mäkel unserer Groß-Politiker nicht an; wir unterscheiden zwischen dem Amtsträger und seiner Moral. Das ist ein weiter Weg, den der westliche Mensch vom alten Griechenland in die Moderne zurückgelegt hat; seinerzeit wurden die Potentaten doppelt hart für ihre Verfehlungen bestraft, weil sie an herausgehobener Stellung agierten und Vorbild zu sein hatten. Selbst die Frau des Cäsars, wie wohl nicht selbst in Amt und Würden, mußte züchtiger sein als alle anderen Gattinnen.

Inzwischenr liegt die Meßlatte nur knapp über dem Boden. Daß Politiker aller Parteien ihre Frauen betrügen, im Rotlicht-Milieu flanieren oder ihre Macht zum privaten Gewinn nutzen, hindert sie nicht daran, Minister oder Ministerpräsident zu sein. Der Bürger sagt sich wohl: 'Das tue ich auch, also kann ich es

denen da oben nicht vorwerfen.' O.k., so sinkt wenigstens der Heuchelei-Quotient. Aber vielleicht geht die Sache doch tiefer.

Die Unterscheidung zwischen persönlicher und öffentlicher Moral wird blaßer. Der Bürger sagt nicht mehr: 'Wer seine Familie betrügt, wird auch mich betrügen', sondern: 'Das ist seine Sache.' Eigentlich ist das nur logisch. Im Zeitalter der 'Selbstverwirklichung', des 'anything goes' haben Begriffe wie 'Ehre', 'Charakter', 'Selbstdisziplin' ihren sonoren Klang verloren; das 'Kann' verdrängt das 'Soll'. So schwindet die Verlogenheit, aber wo bleibt die Tugend? Ob die alten Griechen nicht doch recht hatten? Wer weithin sichtbar den Vorsitz einnimmt, sollte auch Vorbild sein. Wer viel Macht hat, kann auch viel damit machen - nicht unbedingt zum Guten.

jj